

Michael **Latzer** und Stefan W. **Schmitz** (Hg.)

CARL MENGER AND THE EVOLUTION OF PAYMENTS SYSTEMS
From Barter to Electronic Money

Edward Elgar, Cheltenham und Northampton 2002

viii + 191 Seiten

Im Zentrum des vorzustellenden Bandes steht Carl Mengers berühmter Beitrag zum Stichwort "Geld" im *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*. Dieser Artikel erschien in der ersten Auflage 1892 und in seiner endgültigen Version in der dritten Auflage 1909. In dieser Form (und in deutscher Sprache) wurde er 1936 im vierten Band der von Friedrich August HAYEK in London herausgegebenen *Collected Works of Carl Menger* wiederabgedruckt und schließlich in Mengers *Gesammelte Werke* (1970) übernommen. Unter dem Titel "On the Origin of Money" war bereits im Erscheinungsjahr der erste Teil von Mengers Artikel ins Englische übersetzt worden (*Economic Journal* 2, 238-255, 1892), aber erst der vorliegende Band präsentiert nun erstmalig eine vollständige Übersetzung ins Englische.

Dem Band vorangestellt ist eine kenntnisreiche und tiefeschürfende Einführung in das Werk von Erich W. STREISSLER (11-24), in der er vor allem zwei Akzente setzt: Einerseits betont er die Nähe Mengers zur Tradition der Älteren Historischen Schule, insbesondere zu ROSCHER, andererseits sieht er Mengers Ansatz auch als ein Projekt, der Adam SMITHschen Erklärung der Entwicklung des kapitalistischen Systems von der Produktionsseite her, durch Arbeitsteilung und Kapitalakkumulation, eine Erklärung von der Seite des Güterausstausches, durch die Entstehung und Vervollkommnung des Geldes als einer gesellschaftlichen Institution, gegenüber zu stellen.

Der neuen Übersetzung folgen Beiträge von Stefan W. SCHMITZ sowie von George A. SELGIN und Lawrence H. WHITE. Diese versuchen den Mengerschen Ansatz für eine Analyse des Zahlungssystems und seine künftige Entwicklung, insbesondere unter dem Aspekt des elektronischen Geldes, fruchtbar zu machen. SCHMITZ vergleicht kritisch Mengers Ansatz mit neoklassischen Modellen (111-132), SELGIN und WHITE (133-158) fragen nach möglichen Auswirkungen einer weiteren Deregulierung des monetären Systems für die Zukunft des Geldes, wobei für sie letztlich auch in einem weitgehend privatisierten Geldsektor die Zentralbank ihre Rolle als Produzentin von Basisgeld nicht verlieren werde. In einem weiteren Beitrag (159-183) argumentiert schließlich SCHMITZ, dass das Vordringen elektronischen Geldes (als Ersatz für staatliches Bargeld) auf Grund von Netzwerkeffekten die Recheneinheitsfunktion der staatlichen Währung nicht in Frage stellen werde, selbst wenn keine Einlösungsverpflichtung für das elektronische Geld besteht.

Um die Sinnhaftigkeit der Übersetzung des MENGERschen Geld-Artikels, nicht nur als eine in jedem Fall höchst wünschenswerte Beförderung des theoriegeschichtlichen Diskurses, sondern auch als Beitrag zur geldtheoretischen Diskussion der Gegenwart, beurteilen zu können, ist eine kurze Skizze des Inhalts angebracht. MENGERs *Geld* ist nach seinen *Grundsätzen* (1871) und den (den Methodenstreit begründenden) *Untersuchungen* (1883) erschienen und setzt daher die dort entwickelten Theoreme voraus. Insbesondere kann das für die – den ersten Teil der Abhandlung einnehmende – Analyse von Geld als gesellschaftlicher Institution gelten. Wie in den *Untersuchungen*, in denen er zwischen "organischen" und "pragmatischen" Institutionen unterschieden hat, geht es MENGER hier darum zu zeigen, wie die Institution des Geldes als eines allgemeinen Tauschvermittlers "automatisch" – aus den zielorientierten Handlungen individueller Akteure – entstehen kann und eines obrigkeitlichen Eingriffs oder eines Gesellschaftsvertrages nicht bedarf. Die Entstehung des Geldes sei "kein Zufall, auch nicht die Folge staatlichen Zwanges oder freiwilliger Übereinkunft, sondern die richtige Erkenntnis der individuellen Interessen" (30)¹ oder, in Anlehnung an Adam FERGUSONs berühmtes Diktum² formuliert, "das unreflektierte Ergebnis spezifisch-individueller Bestrebungen der Gesellschaftsglieder" (16). Selbst wenn aber dem Staat bei der Entstehung des Geldes als gesellschaftlicher Institution keine originäre Rolle zukommt, so kann das Geld doch durch sein Eingreifen – z.B. durch die Festlegung der Recheneinheit, allenfalls durch die Deklaration als gesetzliches Zahlungsmittel – "vervollkommnet", manchmal allerdings auch missbraucht werden (siehe 41 und 102).

Die Erklärung des Ursprungs des Geldes im ersten Teil seines Beitrags ist MENGERs vorrangige schöpferische Leistung. Die folgenden, minder bedeutensamen Teile befassen sich mit Geldfunktionen und Geldbedarf. Im Hinblick auf die Funktionen des Geldes stellt MENGER die Tauschmittelfunktion als zentral heraus und erklärt alle anderen dem Gelde zugeschriebenen Funktionen (Wertaufbewahrung, Zahlung, Schuldentilgung usw.) als bloß abgeleitet. Detaillierter geht er auf die Funktion des Geldes als "Maßstab des Tauschwertes der Güter" (69ff.) ein, aus der er die folgenreiche, aber logisch unbefriedigende Unterscheidung zwischen einem "inneren" und einem "äußeren Tauschwert" des Geldes folgert. Ersterer reagiere bloß auf Änderungen von der Seite des Geldes, letzterer auf solche von Seite

¹) Der Einfachheit halber zitiere ich MENGER nach dem deutschen Original, wie in den *Gesammelten Werken*, Band IV, Tübingen: J.C.B. Mohr 1970. Die Paginierung des deutschen Originals ist auch in der englischen Übersetzung angegeben.

²) Vgl. F.A. von HAYEK, Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs, in: *Freiburger Studien*, Tübingen: J.C.B. Mohr 1969, 97-107. Das vollständige Zitat aus dem *Essay on the History of Civil Society* (1767) lautet: "Völker finden sich unerwartet im Besitz von Einrichtungen, die in der Tat zwar das Ergebnis menschlichen Handelns, doch nicht die Ausführung irgendeines menschlichen Entwurfs sind." (ibid., 97)

der "Kaufgüter". Die Versuche einer logischen Klärung dieser Begriffe sowie ihrer empirischen Messung, insbesondere für den Fall einer wachsenden Wirtschaft, bestimmten, nicht immer zu ihrem Vorteil, die geldtheoretischen Diskussionen der späteren Generationen der Österreichischen Schule, etwa bei MISES und HAYEK unter dem Stichwort des "neutralen Geldes". Der letzte Abschnitt über den Geldbedarf (106 ff.) enthält neben einer Kritik der Quantitätstheorie des Geldes einige zukunftsweisende Elemente, z.B. den Ansatz einer entscheidungstheoretischen Fundierung der Geldnachfrage aus den Kosten und Nutzen der Geldhaltung, blieb aber ohne konkret zu benennenden Einfluss.

Der Stellenwert von MENGERs Beitrag in der Geschichte des ökonomischen Denkens ist unbestritten. Lassen sich aus MENGERs Ansatz aber auch noch für die heutige geldtheoretische Diskussion nützliche Lehren ziehen? Die Autoren der folgenden Beiträge, Anhänger einer prononciert "österreichischen" Tradition, bejahen diese Frage, insbesondere indem sie MENGERs "institutionellen Ansatz" der Geldbegründung den (formalen) Modellen der herrschenden neoklassischen Theorie gegenüberstellen. So kritisiert SCHMITZ an drei typischen neoklassischen Modellen, sie könnten wohl die individuelle Rationalität der Verwendung eines intrinsisch wertlosen Geldes als Tauschmittel erklären, nicht aber (im Gegensatz zu MENGER) das Zustandekommen der gesellschaftlichen Institution des Geldes (123). Was die diskutierten neoklassischen Modelle zeigen können, ist nun, dass für die untersuchte Wirtschaft tatsächlich eine Konstellation existiert, in der für ein solches Geld eine sich selbst-erfüllende Erwartung eines positiven Tauschwertes generiert wird, d.i. ein monetäres Gleichgewicht; daneben gibt es freilich i.d.R. auch ein nicht-monetäres Gleichgewicht, denn auch die Erwartung, dass Geld einen Tauschwert von null hat und daher nicht verwendet wird, ist selbst-erfüllend. Die Modelle sagen aber nichts darüber aus, welches dieser beiden Gleichgewichte realisiert wird. In der Sprache der Neoklassik ausgedrückt, fehlt es an einer Stabilitätsanalyse, die erst darüber Auskunft gibt, wie ein Gleichgewicht erreicht wird. MENGERs Ansatz, so dessen Anhänger, sei nun gerade deshalb dem neoklassischen überlegen, weil er diese fehlende Analyse liefere.

Es scheint allerdings zweifelhaft, ob – bei aller berechtigten Kritik am Stand der herrschenden modellorientierten Geldtheorie – die Dinge wirklich so einfach liegen. Zum einen ist auf die unterschiedlichen Standards der logischen Rigorosität der Argumentation hinzuweisen: MENGER bietet eine suggestive verbale "Geschichte" der Geldentstehung, die referierten neoklassischen Modelle eine mathematische Ableitung der Ergebnisse aus präzise formulierten Annahmen (Axiomen). Es ist evident, dass der Vorzug an "Realismus" einer verbalen Darstellung oft dadurch erkaufte wird, dass der formale Beweis logischer Schlüssigkeit durch die Suggestivkraft der Rhetorik ersetzt wird. Ein noch schlagenderes Problem liegt zum anderen im unterschiedlichen Status, der Annahmen, z.B. über Erwartungen, je nachdem zukommt, ob sie sich auf ein Systemgleichgewicht (wie in den geschil-

derten neoklassischen Modellen) oder auf Bewegungen außerhalb des Gleichgewichts beziehen. Gleichgewicht ist geradezu dadurch definiert, dass Konsistenz zwischen Plänen und Erwartungen herrscht, d.h. dass die Erwartungen selbst-erfüllend sind – insoweit diktiert hier die Logik des Gleichgewichtsbegriffs die Rolle der Erwartungen. Außerhalb des Gleichgewichts kann die Form der Anpassungsprozesse bzw. der Bildung der Erwartungen nicht aus einer bloßen Logik der Wahl abgeleitet werden, wie hier Erwartungen zustande kommen ist eine empirische Frage.³ Selbst wenn demnach MENGERs Erklärung der Geldentstehung logisch schlüssig ist, ist sie deshalb nicht zwingend, d.h. sie könnte trotzdem empirisch falsch sein. Die große Anzahl der von MENGER beigebrachten Verweise auf historische Quellen zur Geschichte der Geldentstehung scheinen zu belegen, dass er sich der Notwendigkeit empirischer Bestätigung durchaus bewusst war. Eine Wiederaufnahme des MENGERschen Ansatzes bedürfte daher m.E. sowohl einer Klärung der Frage, mit welcher logischen Rigorosität dieser Ansatz verfolgt werden soll – d.h. ob es sich bloß um eine Erweiterung der neoklassischen Modellanalyse handelt⁴ oder ob damit auch ein anderer methodologischer Ansatz verfolgt wird (bzw. wenn ja, welcher), als auch einer Überprüfung der empirischen Fundierung – wie unbeschadet haben die von MENGER als Beleg zitierten Quellen das seither vergangene Jahrhundert anthropologischer und historischer Forschung überstanden?

In einer abschließenden Beurteilung muss dieses Buch, das nun eine Auseinandersetzung mit MENGERs vollständigem Beitrag auch außerhalb des deutschen Sprachraums ermöglicht, vom Standpunkt der Geschichte des ökonomischen Denkens als hochwillkommen begrüßt werden. Dies gilt umso mehr, als die Übersetzung ins Englische (von Leland B. YEAGER mit Monika STREISSLER unter Konsultation von David F. GOOD) trotz der erheblichen Anforderungen, die MENGERs Stil stellt, von außergewöhnlicher Qualität ist; bedauern mag man allerdings das Fehlen eines Stellenkommentars (den schon die HAYEKsche Ausgabe von 1936 entbehrt und der doch z.B. für die oft kryptischen Zitate und Verweise MENGERs sehr hilfreich wäre). Inwieweit MENGERs Ansatz tatsächlich eine lebensfähige Alternative zur Analyse des neoklassischen Mainstreams in der ökonomischen Theorie bietet bzw. inwieweit die von SCHMITZ und SELGIN und WHITE präsentierten Erkenntnisse über die Zukunft des Geldes tatsächlich im Widerspruch zu neoklassischen Ansätzen stehen und einer MENGERschen Be-

³) Eine ähnliche Unterscheidung liegt HAYEKs bekannter These zugrunde, dass sich eine Tendenz zum Gleichgewicht niemals aus der Entscheidungslogik, sondern nur empirisch bestätigen lasse; vgl. F. A. HAYEK, *Economics and Knowledge*, *Economica* 4, 33-54 (1937).

⁴) Kritisch wäre auch anzuführen, dass die Identifikation neoklassischer Geldtheorie mit Gleichgewichtsmodellen irreführend ist, wie anders als "neoklassisch" wäre denn ein Beitrag zu Modellen der Geldentstehung wie der von R. A. JONES (*The Origin and the Development of Media of Exchange*, *Journal of Political Economy* 84, 759-775, 1976) zu nennen?

gründung bedürfen, darüber werden die Meinungen der Fachwelt wohl geteilt bleiben.

H.-J. Klausinger